

Auschwitz - und kein Ende ?

Arbeitet und lebt ein Mensch in Hadamar, am Ort also einer der großen Euthanasie-Anstalten der Nazi-Zeit, und hat er selbst einiges über Geschichte und Schicksal der Hadamarer Juden erforscht und veröffentlicht und auch wohl einiges zur Aufhellung des Geschickes von Hadamarer Euthanasie-Ermordeten beigetragen, so rührt ihn die Frankfurter Friedenspreisrede Martin Walsers schon eigentümlich an und die Reaktionen nach Ignatz Bubis' empörten Protest noch viel mehr.

Wörtlich fiel in Walsers Rede vielleicht kein falsches Wort, aber das gewollt oder ungewollt angesprochene unterm Strom mitgehende Geschiebe blieb in vager Andeutung und pauschaler Verdächtigung hängen, die *jedem* Zuhörer, *jedem* Leser zuraunend 'Wir beide verstehen, was gemeint ist'. Und so hat der Eine das 'Schau weg!' herausgehört, und der Andere das 'Denkmal unserer Schande' aufgeschnappt und der Dritte empört den 'Missbrauch von Auschwitz' auf sich bezogen und ein Vierter zustimmend 'Man kann sich nicht dauernd schämen'. Geklärt hat Martin Walser nichts, aber an seiner Rede entzündet sich erneut die Frage, die in früheren Diskussionen schon auftrat, wenngleich in immer neuer Fassung, zunächst' so : 'Was habt Ihr damals eigentlich gemacht?' - oder - 'Und ihr habt damals nichts dagegen getan?' - dann so: 'Und warum erfahre ich erst heute davon ? Warum habt ihr das alles verschwiegen und verharmlost?' Und nun heute: 'Aber mich trifft doch keine Schuld -warum soll ich mich dessen eigentlich 50 Jahre danach immer noch schämen?' Hinter diesen Fragen steht letztlich eine grundlegend andere 'Wieso fügen Menschen Menschen so unendlich viel Leid zu?'

I

Der Hessische Rundfunk hat mir in einem Interview zur diesjährigen 60-jährigen Erinnerung an die Pogromnacht 1938 die Frage einiger junger Hörer aus Wetzlar gestellt, warum man eigentlich nach 60 Jahren noch... Im ersten Moment hatte ich antworten wollen, was man gewöhnlich auf solche Fragen hört, hören will, nicht mehr hören kann. Dann aber habe ich zu meiner eigenen Überraschung etwas ganz anderes gesagt: Was sind denn eigentlich 60 Jahre? Wir denken ja nach 350 Jahren noch an die Opfer der Hexenprozesse, an die Verfolgung der Waldenser, an die Walpurgisnacht und den Mord an den Hugenotten...Wenn die nicht vergessen sind, wieso soll man das dann den Juden von 1938 oder der vierziger Jahre antun?

Und nachher sind mir dann weitergehende Gedanken durch den Kopf gewandert: Uns trennen vom ungerechten Tod des gerechten Sokrates 2500 Jahre - und der Mann ist und bleibt zu Recht unvergessen. Und besonders die Kirche hat ein großes Ritual entwickelt, das den ungerechten Tod der Märtyrer immer wieder erinnert, zum Teil Jahr für Jahr, das Kränze von Legenden um die Lebensläufe dieser unschuldigen Verfolgungsoffer flocht, die Heiligenverehrung. Ihre Namen sind unsterblich geworden, denn viele, viele Menschen, die von ihnen kaum noch etwas wissen, tra-

gen ihre Namen, und mit Stolz, und Altäre und Denkmäler sind ihnen unzählige errichtet und berühmte Kunstwerke um ihre Gräber erbaut und Wallfahrten finden an ihre Gräber statt, und weiß Gott weltliche Ortschaften, Dörfer, Städte, ja ganze Länder sind nach ihnen benannt.

Ist solches Gedenken nun spezifisch christlich? Israel gedenkt der Opfer von Massada, Polen der von Katyn, die Nationalstaaten gedenken der Kriegsoffer aus den (oder dem) gewaltigen Schlachten, daraus ihre Bildung resultierte. Und dabei spielt die seit jenen schrecklichen Vorkommnissen verstrichene Zeit eine ganz untergeordnete Rolle. So gedenkt man in Griechenland der Schlacht bei den Thermopylen ebenso wie in Mittelamerika der durch die spanischen Invasoren ausgelöschten Kulturen heute noch; und Nagasaki und Hiroshima dürfen wohl als lebendige Denkmäler jüngst ausgelöschter Städte und ihrer Bewohner gelten.

So ist Erinnern allgemein menschlich. Denn die Namen jener, die mit ihrem Blut in das Gedächtnis der Menschheit eingeschrieben wurden, sollen nicht verblasen. Einmal um der Menschen willen, die so ihres Lebens beraubt wurden. Aber besonders um derer willen, denen die Last der Erinnerung aufgetragen ist, denn entledigen sie sich ihrer, schaffen sie eine Menschheit ohne Gedächtnis. Ist aber die Geschichte das Gedächtnis der Menschheit, wäre eine Menschheit ohne Erinnern unmenschlich.

II

Unmenschlich: weil dem platten Vordergrund, in dem wir leben, ohne Erinnerung die Tiefendimension verloren ginge; weil dem, was wir tun, und dem was wir erdenken und erträumen die nüchterne Mahnung an das, was schon geschehen und damit möglich und mit welchen Folgen behaftet ist, ganz und gar fehlte; weil uns nur der Blick zurück über die Brücke, die der Augenblick beständig hinter uns abbricht, davor bewahren kann, nicht ständig im Kreis dahinzutaumeln. Das Gedächtnis ist ein notwendiges Instrument aller Evolution; und je länger die Evolution fortschreitet, desto länger und unbequemer wird der Rattenschwanz Geschichte, in der Natur- und auch in der Menschheitsgeschichte.

Deshalb werben ja auch manche für das Vergessen und für den Verzicht auf den Blick zurück, und ihr Seufzen unter den stets zunehmenden Lasten ist nur allzu verständlich und ihr Rat zur Erleichterung des Marschgepäcks nicht übel gemeint - aber eben kurzsichtig .

III

Vergäße man die Verbrechen, die im Namen Deutschlands begangen wurden, um das ganz praktisch zu demonstrieren, dann könnte ich beispielsweise sagen, ich sei stolz, ein Deutscher zu sein - ohne Gefahr zu laufen, auf das berühmte Sprichwort von der Dummheit und dem Stolz hingewiesen zu werden. Aber zu solchem Stolz besteht kein Anlass, da es 80 Millionen Deutscher derzeit gibt, solche und solche, wie jedermann täglich der Zeitung entnehmen kann, und da bin ich weder eine

Rarität noch ein Abkömmling besonders erwählter Menschen noch wegen meines Deutschseins von besonderer Güte. Und unter den Menschen unseres Volkes gibt es Große und Kleine - wie unter den Menschen anderer Völker auch. Und da man zur Erkenntnis seiner wahren Größe einem Menschen durch die Jacke und die Brieftasche ins Herz schauen muss, weiß ich weder wie die 80 Millionen unter den 6 Milliarden noch wie ich unter den 80 Millionen vor dem Blick des großen Herzensdiagnostikers abschneiden. Ich fürchte, wie ich mich so kenne, nicht allzu gut - und habe auch deshalb zu Bescheidenheit allen Anlass.

Und vor den Deutschen der Vergangenheit - auch da gab es, wie man liest, solche und solche. Vor denen, die früher den Ton angaben und andere nach ihrer Pfeife Sport machen ließen, habe ich mich immer gefürchtet. Aber ich kann nicht beschwören, dass ich nicht auf ihre Seite gewechselt wäre, wenn nur die Verlockungen dazu süß genug gewesen wären. Und ob ich, einmal kirre gemacht, dann ihren teuflischen Plänen und Befehlen hätte widerstehen können? Besser dünken als sie kann ich mich nicht. Und mich zu denen rechnen, die widerstanden hätten, wenn man mich vor die Wahl gestellt hätte? Ich müsste mich selbst belügen, wenn ich mich ehrlich so frage.

Die deutsche Sprache ist mir lieb und wert, denn sie ist die Sprache des Walther von der Vogelweide und des Matthias Claudius und Jean Pauls und Hölderlins Heimat und das letzte, rettende Haus der modernen Unbehausten - aber sie ist auch die Sprache, in der Nietzsche wütete und Wagner sich spreizte und Militärs ihre schrecklichen Tagesbefehle abfassten und Hitler redete und redete und brüllte und Goebbels und Himmler...- und damit ist sie der Reichsbahn nicht unähnlich, die herrliche Reisezüge mit Speise- und Schlafwagen unterhielt, daneben fürs gewöhnliche Alltagsgeschäft Personen- und Güterzüge, aber auch martialische Transporteinrichtungen für Panzer und Geschütze und und nackte Waggons für den Transport todgeweihter Bevölkerungsgruppen in den maschinisierten Mord.

Wenn die Kinder im Sommer im Garten herumtoben und sich erhitzen und dem Vater, der mit dem Gartenschlauch seine Rosen wässert, lachend zurufen: 'Nun spritz uns mal ab!' - ist das harmlos die gleiche deutsche Sprache wie sie einst Schreckliches bedeutete, sind es eben solche Worte, und die wecken Erinnerungen, schreckliche Erinnerungen, so wie schwarze Ledermäntel und Schaftstiefel und Trommelmusik und all die an sich ganz harmlosen und unschuldigen Gebäude und Geschäfte und Einrichtungen schreckliche Erinnerungen wecken.

Doch ohne Erinnerung wächst Aberglaube, zum Beispiel der, das am deutschen Wesen die Welt genese. Ein polnischer Überlebender des KZ Mauthausen sagte mir und meiner Frau einmal: 'Als man nach Kriegsbeginn bei uns die ersten Greueltaten der SS an polnischen Juden erzählte, habe ich nur gesagt: Alles Propaganda; das Volk Schillers und Goethes und Stifters tut so etwas nicht!' Das war abergläubig, wie jede Form nationalistischer Hervorhebung abergläubig ist. Denn Nationalität als Herkunftsbezeichnung: Ja - aber bitte nicht als Qualitätsmerkmal.

Für diese Einsicht haben schon viele Menschen Heimat und Leben verloren, und wenn wir nicht sehr aufpassen, ist für diese Erkenntnis demnächst weiterer Blutzoll fällig. Wie überhaupt die Lehren, die sich aus der Geschichte ziehen lassen, meistens deshalb verloren gehen, weil die, denen der schreckliche Geschichtsunterricht zuteil wird, diesen nur selten überleben. Die nächste, die übernächste Generation verfällt dann - wenn auch meist unter gewechselten Vorzeichen - in den gleichen Fehler.

Und davor behütet auch eine so ausgefeilte Erinnerungstechnik wie die kirchliche Heiligenverehrung nicht. Schauen wir auf die Anfänge des Christentums wie der Märtyrer-Verehrung: Jesus stirbt als Märtyrer für seine Sendung - und sein Tod ist bis heute unvergessen und auch die Umstände des zwar legalistischen, aber doch zutiefst ungerechten Verfahrens, mit dem man ihn beseitigte. Was hat die intensive Erinnerung an sein Märtyrertum bewirkt? Etwa, dass solche Prozesse seitdem aus der Geschichte verschwanden? Oder hat man nicht eher den Eindruck, die legalistische Methode des Jesus-Prozesses habe Schule gemacht bis in unsere Tage?

Ja müssen wir nicht ehrlich zugeben, dass eben die Anhänger dieses Märtyrers im Laufe der verflissenen 2000 Jahre eine geradezu perfekte Meisterschaft darin entwickelten, genau diese Methode nun ihrerseits gegen ihre religionspolitischen Gegner anzuwenden? Und das trotz des Gebetes Jesu für seine Gegner am Kreuz, trotz des Gebetes eines Stephanos für die, die ihn steinigten, und trotz der urpäpstlichen Antijudaismuserklärungen des Petros im Tempel (Apg 3,17), ja trotz der Kanonisierung des Rates eines Gamaliel (Apg 5,34 ff) verfuhrten Christen bald schon mit Juden nach dem leider bewährten Muster, und untereinander bei Lehrverschiedenheiten meist nicht besser.

Da muss doch an der üblichen Helden- und Heiligenverehrung etwas falsch sein, wenn die, die die Märtyrer verehren, oft genug recht bald schon sich so verhalten, wie die, die sie umbrachten. Ein Totenreigen, der vom Heldenfriedhof in die Schlacht und von der Niederlage in den nächsten Krieg tanzt? Und: Je heiliger der Krieg - desto blutiger das Gemetzel?

V

Angesichts der durch die faschistischen und bolschewistischen Diktaturen bewirkten Ungeheuerlichkeiten haben sich - wenn auch zunächst durch den kalten Krieg behindert und erneut zu Hassreaktionen verschoben - eine Reihe von Einsichtigen mit verschiedenen Bewältigungsstrategien um Auswege aus dem offensichtlichen *circulus vitiosus* bemüht, zumal seit der Berlinkrise zum mindesten für Europa jahrzehntelang eine neue, vielleicht endgültige Weltschlacht drohte.

Juristen versuchten durch Internationale Gerichtshöfe, Politiker durch UN und Sicherheitsrat Recht durchzusetzen. Christliche Friedensbewegungen setzen auf Begegnungen von Mensch zu Mensch. Am Wichtigsten aber ist, für Dich und mich, was und wie wir mit dem Fremden sprechen, der uns hier und heute begegnet !